

Ankergrund

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574266>

Nutzungsbedingungen

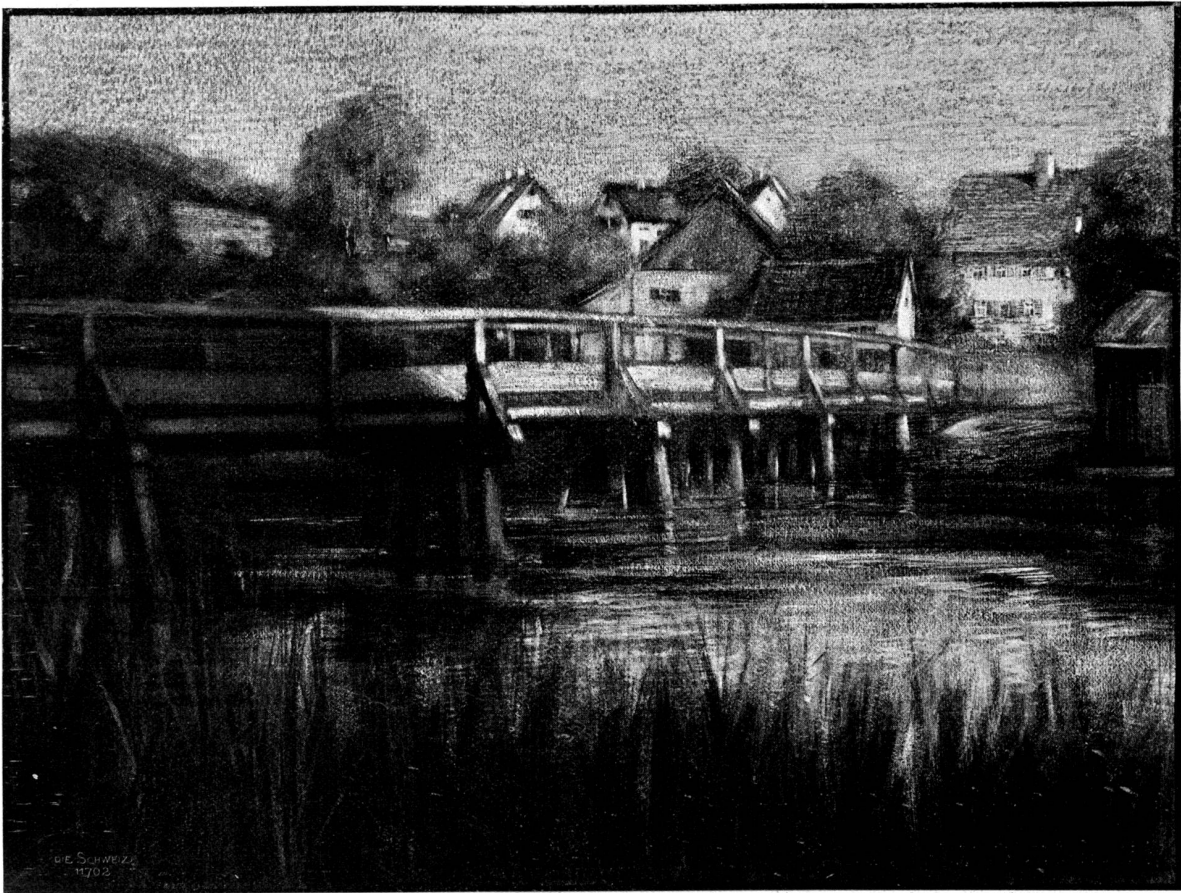
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Partie aus Grafrath an der Amper (Oberbayern) Nach Kohlenzeichnung von Hans Meyer-Cassel.

ihren freien Sonntagabend aufzugeben, und begann sofort mit den Vorbereitungen zu einer ihrer unübertrefflichen kalten Speisen. Wenn Herr Dr. Giese erwartet wurde, strengte sie sich immer besonders an. Auch das Zimmermädchen machte sich alsogleich an Gläserschrank und Silberkasten zu schaffen. Hilde durfte ruhig mit einer

Handarbeit im Wohnzimmer sitzen; die guten Geister ihres Hauses waren in Tätigkeit. Geri spielte mit seiner Festsung, wenn er nicht das Hündchen und das Käzchen streichelte, die zusammengerollt und fest aneinandergeschmiegt ein tüchtiges Milchbrockenfrühstück verdauten.

(Fortsetzung folgt).

Ankergrund.

Von Victor Hardung, St. Gallen.

Nachdruck verboten.

Der Sund in weichen Schwaden lag,
Ans Ufer stieg der junge Tag
Zu Minarets und Mauerringen,
Wo rote Seidenfahnen hingen,
Von schwarzen Wimpeln überflogen
An silbernen Schnüren zerrten und zogen,
Sich träge hauchten, wieder schwer
Zum Maste sanken und dem Meer
Aufs neu den Glanz von Paradiesen,
Halbmond und Stern auf Purpur wiesen.

Von Gallerien und Türmen schwoll
Die Botschaft weit, und Echo quoll
Und sank zu goldgetränkter Ferne:
Der Herr des Mondes und der Sterne
Bestimmt der Sphären ewigen Lauf,

Und seine Weisheit hört nicht auf.
Er weiß, warum uns Kampf und Streit
Bedräng in dieser Zeitlichkeit;
Dem einen gibt er Haß und Hohn,
Dem anderen einen hohen Thron;
Gibt einem jeden soviel Tag,
Daß er sein Leben tragen mag;
Er läßt uns kommen, stehn und sterben,
Damit wir die Verheißung erben
Und Glück so laut und Glück so still,
Wie jede Seele ihres will.
Nach Allahs Ratschluß ist zur Nacht
Der Sultan Bajasid erwacht
In Mahmuds Schoß am ewigen Thron
Und läßt uns Murad, seinen Sohn.

Aus des Propheten edelm Blut
Den jungen Löwen grüßt die Blut
Des jungen Tages, ihm die Treu!
Was Allah will, wird heute neu,
Und was er will, besteht die Zeit
Heut und in alle Ewigkeit.

Die Botschaft rief der Gläubigen Menge,
Und eifrig ward ein bunt Gedränge,
Den toten Sultan zu betreun
Und sich des neuen Herrn zu freun,
Der Hoffnung, die aus Not und Nacht,
Aus Blut und Brodem bang erwacht,
Vor Wut und Mord und Tyrannei
Sich scheu verschloß und heute frei
Die Augen zu den Sternen heben
Und so mit den Erforenen leben,
Den Auserwählten dieser Erde
Die Lust der Herrschaft bringen werde.

Und er, ein Jüngling zart und fein,
Saß bei des Gärtners Tochterlein
Zu Füßen seiner Schehrezade,
Der guten Botin jeder Gnade,
Dem Mädchen schön und schleierlos:
O Schehrezad! Dem nächtigen Schoß
Entstieg in Frost und Früh der Tod,
Umwittert von dem jungen Rot.
Kein Menschler, hat er heut gerissen
Die Schläfer aus den seidnen Kissen;
Amdunstet nicht von blutigem Glanz
Durchschlich er heute den Palaß,
Und keine Fenster, keine Schergen
Sie mußten seine Tücke bergen,
Daß unter schwarzen Würgerhänden
Träume von Glück und Größe enden.
Der Sultan Bajasid ist tot —
Er ging dahin an eigener Not;
Die bleichen Schatten ewiger Nächte
Umdrängten ihn, und keine Knechte
Und keine Eunuchen, keine Sklaven
Konnten die grimmen Gespenster strafen.
Er schrie umsonst nach Luft und Licht —
Sie suchten gierig sein Gesicht
Und wichen nicht vor seiner Wut,
Verlangten ihr verspritztes Blut,
Verlangten Jahre, frech geraubt,
Rosen, im Frühling schon entlaubt —
Und seiner Seele Raserei
Zerriß den Leib — und ich bin frei.
Gib, Gott, daß mich kein Erbteil schlage,
Die Schuld der Väter nicht verklage,
Daß ich nicht Untren üb' am Willen,
Des Volkes blutige Not zu stillen!
Sein Elend starb — die Hoffnung tagt.
Und wenn es vor der Freude jagt,
Weil frühe Lust die Sitte schläge,
Heut meiner wartet, daß ich lüge —
Nein, ich kam keine Trauer künden;
Denn heute starben auch die Sünden,
Die mich mit Graun in jungen Tagen
Mit Nächten finst'rer Not geschlagen.
Der Sultan Bajasid ist tot,
Und meine Fackel leuchtet rot;

Heut liegen auf der Totenbahre
Auch meines Elends bleiche Jahre,
Heut ward mir Weg und Wille frei,
Zu künden, was des Königs sei;
Was winterlang das Herz geborgen,
Das drängt und jubelt in den Morgen,
Und diesen Tag will ich zu Füßen
Der Seele, die mich liebt, begrüßen.
Die Zeit ist um. Im neuen Lauf
Gehu über mir die Sterne auf;
Der goldene Segen drängt sich dicht
Und ihn zu greifen, ist mir Pflicht,
Und ihn, als Glanz aus meinem Leben,
Dem anvertrauten Volk zu geben.
Mit dir, von jungem Anbeginn
Gefährtin mir, Beraterin,
fern allen Räten, allen Ränken
Der Königspflicht mit dir zu denken,
Hab ich den jungen Tag gewahrt
für eine heimlich holde Fahrt.
Schon steigt die Welle zum Gestade —
Sie will uns tragen, Schehrezade,
Durch einen Tag von Glück so schwer,
Als gäb es keine Wiederkehr,
Als müßte mit dem Abendglühn
Der Seligen Insel für uns blühn,
Die unser Herz für immer feit
Vor der Gewalt der Endlichkeit.
O Schehrezade, süßes Licht,
Heut scheuen wir die Sterne nicht,
Heut schändet nicht ein wild Gewühl
Von Haß und Wut ein mild Gefühl,
Das Fesseln tilgt von freien Händen
Und blutige Zeichen von den Wänden
Und tausend Quellen zu dem fest
Der neuen Stunde steigen läßt.

Zum myrtenüberbuschten Gang
Des Sundes weiche Welle drang,
Hob eine schlankgekielte Nacht,
Und Purpursegel stiegen sacht,
Wolften in Rosen Deck und Kiel,
Den Sultan und sein Herzgespiel.
Schweigsame schwarze Sklaven schlangen
Ins goldene Tauwerk sich; es sangen
Die Segel unterm warmen Hauch
Und dehnten sich, und Silberrauch
Stäubte zum Zug und wolkte schwer
Und sank in Schleiern sacht zum Meer.
Sie kreuzten durch den neuen Tag —
Traumleise klang der Stundenschlag,
Vom Strande weit ein Glockenspiel —
Und jeder Augenblick war Ziel.
Ein grauer Turm, ein blauer Hügel,
Aus flor und fülle weiße Flügel —
Als grüner Gaue Friede nur
Vernahmen sie des Lebens Spur,
Weitab von allem Tod und Trug,
Sich selbst und ihrem Glück genug.
Von heiliger Sphären Hauch erhellt,
Empfanden sie die Geisterwelt
Als holde Nähe seliger fernem
Und schauten sich im Kranz von Sternen,

Wo jeder sich im goldenen Reigen
 Der anderen schwingt und doch sein eigen
 Die Bahn im eigenen Glanze malt
 Und schöner jeden Morgen strahlt,
 Getränkt vom Lichte all der Welt
 Die Seelen der Geliebten schwellt,
 Gibt und empfängt, empfängt und gibt
 Und eines sich im anderen liebt.

Aus Rosengärten stieg die Luft,
 Die Barke schwamm in warmem Duft,
 Die Purpursegel glommen heiß,
 Der Hauch im Tauwerk harfte leis,
 Und eine weiße Flamme stand
 Schön Schehrezad im goldenen Brand,
 Und in des Himmels holder Hut
 War alles Licht und alles Gut.
 Ein Wandel war im Stundenschlag:
 Der Tag war Traum, der Traum war Tag,
 Und jeder Atem war geschwellt
 Vom Ueberfluß der schönen Welt,
 Und jeder neue Atemzug
 Trank tiefer noch und nie genug.

Der Sultan sann: Aus Füllen quillen
 Die Ströme, aller Durst zu stillen;
 Doch schütten ohne Raß und Ruh
 Die Tore Born und Bronnen zu.
 Sie glauben, daß sie stolzer gehn,
 Wenn sie auf Schädelstätten stehn,
 Ihr Hochmut wähet von reicheren Farben
 Zu strahlen, wenn die Brüder darben.
 Streit nennen sie Gesetz und Pflicht
 Und schaffen Armut, Haß, Gericht,
 Und ihre tolle Tyrannei
 Schafft Sklaven, macht sie selbst nicht frei.
 O Schehrezade, süße Ros',
 Zu trohen dort, ist Königs Los;
 Der muß sein hohes Erb erringen,
 Wen Gott berufen, Glück zu bringen.
 Der muß gen Harst und Harnisch gehn
 Und selber frei im Felde stehn,
 Allein im wüsten Schwarm von Wichten —
 Sie stürzen, um sie anzurichten.
 Schön Schehrezadens Lächeln sprach:
 Vertraue deinem jungen Tag;
 Denn eine Seele nennst du dein
 Und siehst in keinem Kampf allein.
 Was deines Lebens Ströme schwillt,
 In mir so teures Blut auch quillt,
 Und kein Gefühl, es geht verloren:
 Empfangen wird's und neu geboren
 Und spendet jenem, der gegeben,
 Und spendet neues, starkes Leben
 In holder Wechsel-Wiederkehr,
 Daß auf der Sehnsucht weitem Meer
 Die Seele rauhem Wintertag
 Und Widerwinden trohen mag.

Das Wasser lag in goldenem Rauch,
 Und fernher trug der Abendhauch
 Durch erster Sterne Flitterfall
 Das süße Lied der Nachtigall.
 Das Klang zu Traum, das Klang zu Nächten
 Von Süchten, die uns jelig knechten,

Von Brünsten, die da blühen und brennen,
 Von Treuen, die den Tod berennen,
 Daß wir mit freien Flügeln fliegen,
 Der Endlichkeit Gebot besiegen
 Und aus erhöhter Geister Chören
 Die Stimmen der Geliebten hören.
 Und mit so süßem Ueberschwang
 Der jungen Seelen Sehnsucht sang
 Und wegte Wunsch und wegte Willen,
 Am Augenblick den Durst zu stillen,
 Die flüchtige Stunde hold zu kettten
 Und aus der Endlichkeit zu retten,
 Daß all ihr Schimmer, all ihr Glanz
 Durchleuchte lieber Schwestern Tanz.

O laß uns weilen, bis das Lied
 Verklungen ist und ferne zieht,
 Die Blumen aus dem Paradiese
 Verblaßt sind auf der Himmelswiese,
 Bis jung aus ihrem goldenen Bade
 Die Sonne steigt! bat Schehrezade.
 Und Sultan Murad hob die Hand.
 Geschwunden war die Segelwand,
 Die Barke stand und schwankte rund
 Und stieg und fiel mit Strom und Sund.
 Aufsprang von einem Stoß der Kiel
 Und stürzte, da der Anker fiel,
 Und grauer Gischt warf nasse flocken
 In Schehrezadens schwarze Locken.
 Die stand im Rieselftaub und lachte,
 Als jede Planke schütternd krachte:
 Der Anker war zu Grund gegangen
 Und hatte gewühlt und nicht gefangen
 Und stolperte, stemmte sich, zerrte verdrossen,
 Riß und reckte die straffen Trossen,
 Und von einer heiseren Melodie
 Zitterten, ächzten, gelsten sie,
 Und über ihrem Gestöhn und Geschrill
 Ward Sang und Lachen leis und still.

Zieht ein! der Sultan bleich befahl.
 Durch schwarze Fäuste glitt der Stahl,
 Und widerwillig, steif und schwer
 Hob sich der Anker aus dem Meer,
 Der Balken erst und dann ein Arm.
 Durchglüht vom Abendgolde warm
 Darüber einer lag und lehnte,
 Der seine Knochen wohlzig dehnte
 Und dem aus der hohlen Brust zwei Rangen
 Zwei junge, glitzernde Fischlein sprangen.
 Der trug den Sack, worin er verstickt,
 Als Mantel um die Schultern geschickt,
 Hielt den Schädel hoch, gekrönt von Quallen,
 Und grinste herauf, als wollt er gefallen
 Der schönen, flugen Schehrezad.
 Die tat einen Schrei und stürzte zum Rad
 Und stürzte zum Sultan, ihm vor dem Schrecken
 Das Gesicht mit der blühenden Brust zu decken.
 Die schwarzen Knechte stürten nach Stangen
 Und ließen den Anker fahren und fangen,
 Und von einer wuchtigen Welle gepackt
 Stieg höher der Ritter, versäuft und versackt,
 Und das Wasser drängte und hob seine Rechte,
 Und daran hing ein wirres Geflechte,

Von Gemordeten ein ergrimmtter Schwarm.
 Und der eine hing dem andern im Arm,
 Und der eine hatte sein bleiches Gebein
 Beim knochendürren Gefährten ein.
 Sie schwankten hin, sie schwankten her
 Und standen aufrecht mitten im Meer
 Und dicke Tränenstränge sprangen
 Von leeren Augen zu mageren Wangen.
 Und die nackten Mäuler darunter grimasten,
 Als kitzte die Sonne nach langem Fasten
 Ein fehleim fleisch, vom Hunger vergessen,
 Von Haien und Hechten noch nicht gefressen.
 Und stieg eine Welle zum schweren Stoß
 Wider der schlotternden Schächer erloschenen Schoß,
 Dann taumelten sie die Kreuz, die Quer,
 Als seien sie süßen Weines schwer,
 Und reckten wieder wie wütende Stiere
 Die Stirne vor zum tollern Turniere.
 Von grauem Uebermuth voll
 Prallten die bleichen Schädel toll
 Der Barke wider Bauch und Bug,
 Prallten zurück in breitem Zug
 Und hoben höher sich empor
 Und schwankten und rannten wieder vor —
 Und vor den Schädeln so kühl und kahl
 Standen die schwarzen Knechte fahl,
 Umkrampften ihre Haken mit fliegenden Händen
 Und konnten den Sturm der Gespenster nicht wenden,
 Die mit den Augen, von gottverfluchten
 Mördern geblendet, den Sultan suchten.
 Der lag und ächzte in heißen Kissen,
 Von Schehrezaden hinuntergerissen,
 Und wühlte und wehrte und rang nach Licht,
 Riß sich auf und starrt in ein graues Gesicht,
 In den ragenden Ring der kreisenden Toten,
 Wie sie wuchsen und sein junges Leben bedrohten.
 Sie wuchsen und für ihr Grauen zinsten
 Sie jetzt dem Enkel der Mörder und grinsten
 Durch alle Lufen, und Scheiben zitterten
 Unter stößigen Stirnen und sprangen und splitterten —
 Und Sultan Murad, der starrte stier
 Und schrie nach seinem Großvezier,
 Nach dem Divan, nach Eunuchen und Knechten,
 Wider die grimmen Gespenster zu fechten,
 Riß sich vom Leibe die güldene Wehr
 Und traf Schehrezade, die schönste, schwer,
 Daß der rote Born ihr die Wimper bedrängte
 Und sein Feuer die guten Augen versengte.

Die Sklaven hörten den Todeschrei
 Und drängten und störten wirr herbei,
 Und durch die Lufen sahn sie die toten Kotten
 Zu neuem Sturm antraben und trotten.
 Und sahn sie und schluchzten und tobten wild
 Und stöhnten um Allahs Schutz und Schild,
 Und einer packte mit rauhem Arm
 Schehrezade, vom letzten Leben noch warm,
 Und zerrte des Sultans Herzenshort
 Aufs Deck und warf Schehrezad über Bord
 In den Trubel mitten der grimmen Zeugen.
 Die täten sich dankbar neigen und beugen
 Und mit schlotternden Händen wehren und winken
 Und mit Schehrezaden zur Tiefe sinken.

In schwülen Schatten lag der Strand;
 Am Turm des Schweigens rief den Sand
 Der Königsbarke wunder Kiel.
 Von einem süßen Saitenspiel
 Schwamm durch die Gärten leis Getön;
 Fern vom Gebirg schwoll dumpf Gedröhn,
 Und aus des Himmels goldenem Heer
 Sanft Stern um Stern ins nächtliche Meer.
 Ein Mullah brünstig Allah lobte —
 Der Sultan lag im Turm und tobte
 Und hatte keinen Tag gethront
 Und tobte manchen langen Mond.

Und draußen die wilden Janitscharen
 Die packten das Glück bei den langen Haaren
 Und zwangen wieder in ihre Reihn
 Die lüstern verlaufene Dirne hinein.
 Sie fürten einen Sultan nach ihrem Drang;
 Der ließ der Welt ihren alten Gang,
 Tief heimliche Nebenbuhler henken
 Und nächtens blutige Säcke versenken
 Und ward erwürgt vom getreusten Getreuen,
 Einen Erben von gleichen Sitten zu freuen.

Den Turm des Schweigens sahn Nacht und Tag,
 Wo eine Seele verschüttet lag,
 Wo die Stunden alle mit schwarzen Schwingen
 Ueber Murad, den stillen Sultan, hingen.
 Sein Bart war blutig, sein Haar verwühlt,
 Hat keines Frühlinges flut mehr gefühlt,
 Hat Sommer und Winter zum Sund gestarrt
 Und war in ein einziges Wort vernarrt,
 Ein Wort nur bewegte den welken Mund:
 Wir haben keinen Ankergrund.

★ Abendlied ★

Scharf zeichnen sich am Abendhimmel
 Des Parfes schlanke Tannen ein . . .
 Wir ruhn, und deine treuen Augen,
 Die geben gar so starken Schein.

Gib mir die Hand! Die Glocken läuten,
 Und wieder ist ein Tag verblüht,
 Und wieder ist am dunkeln Himmel
 Der liebe Abendstern erglüht.

Und wieder wandeln unsre Sterne
 Gemeinsam durch die finstere Nacht,
 Bis, uns zu neuem stillem Wirken,
 Der lichte junge Tag erwacht.

Wie oft, wenn sich der Abend neigte,
 Lag deine Hand in meiner Hand,
 Indes, was unsre Brust erfüllte,
 Den Weg von Herz zu Herzen fand!

Die Liebe, die uns stark verbunden,
 Die viel versprach und alles hält,
 Taucht selbst in sorgendunkeln Stunden
 In Licht und Glanz für uns die Welt.

Und immer fühlten unsre Hände
 Der Herzen kraftvoll treuen Schlag,
 Und immer flehten unsre Seelen
 Um einen neuen Lebenstag!

Hans Müller-Irminger, Zürich.

